

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
7 (1881)**

282 (2.12.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-845498](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-845498)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 35.

Anzeigen
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspalte oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant

No. 282.

Freitag, den 2. December 1881.

VII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 30. Novbr. Dem Antrage Preußens zufolge soll der Zollanschluß der Unterelbe am 1. Januar 1882 stattfinden. Die Kosten sind veranschlagt auf 284,800 Mark an dauernden, 479,500 Mark an einmaligen Ausgaben. Dieselben sollen, da der Anschluß behufs der Ausführung des Artikels 33 der Reichsverfassung erfolgt aus Reichsmitteln bestritten werden.

Die „Essener Zig.“ meldet: Die am 29. Novbr. in Düsseldorf abgehaltene Generalversammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen für Rheinland und Westfalen hat an den Reichskanzler ein Zustimmungstelegramm zu seiner Wirtschaftspolitik abgesandt.

In der gestrigen Diensttagssitzung gab der Etat des Reichstages zu längeren sehr animierten Debatten Anlaß. Der Abg. Richter übte Kritik an der einseitigen offiziellen Wahlstatistik. Der Reichskanzler begnügte sich nicht damit, die amtlichen Berichte gegen den Vorwurf der Ungenauigkeit in Schutz zu nehmen, sondern polemisierte gegen die liberale Partei und gab damit das Signal zu heftigen Auseinandersetzungen. Er kann sich nicht von dem Gedanken lösen, daß es den Liberalen nicht um die sachliche Prüfung der Regierungsvorlagen, sondern in allen Stücken um die persönliche Bekämpfung des Reichskanzlers zu thun sei. Die Angriffe auf die Liberalen wurden von den Abg. Richter und Hänel parirt. Da Windthorst, wie es seine Art ist, es sich nicht verlagern konnte, die Linke darüber zu belehren, was wahrer Liberalismus sei, so sah sich Hänel veranlaßt, die Centrumpartei als eine Partei der Praktik zu charakterisieren, die von Materie zu Materie bald die eine, bald die andere Karte ausspiele. Der Richter verwarf seine Partei gegen die Beschuldigung, daß deren Grundzüge die Einführung der Republik beschleunigen; solche Prophezeiungen seien überall von den Feinden des Konstitutionalismus ausgegangen. Richter erinnerte ferner daran, daß Friedrich Wilhelm III. bei Gelegenheit des Empfanges einer Deputation die Berechtigung der Opposition anerkannte, er führte aus, wie in Frankreich gerade die kaiserliche Wirttschaft die Republik zur Folge gehabt habe und warnte daher, einen solchen verwerthlichen Napoleonismus, eine Uebertreibung des monarchischen Prinzips bei uns zu begünstigen. Alle Etatspositionen wurden anstandslos genehmigt. Erwähnt sei noch, daß der Führer der süddeutschen Volkspartei, Karl Mayer, seine Jungfernrede hielt, indem er für Diäten plaidierte und die Einbringung eines bezüglichen Antrages ankündigte. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Wien gemeldet,

von zuverlässiger Seite werde versichert, daß die Nachrichten, welche seitens einiger Blätter über Schritte der Kurie bei einzelnen Regierungen wegen Verlegung des Sitzes des Papstes etwa nach Malta, Salzburg oder Fulda verbreitet würden, durchaus falsch und lediglich auf Schritte der Kurie zurückzuführen seien, welche diese Gerüchte selbst ausgesprengt habe, um auf Italien einen Druck auszuüben. Nirgendwo sei etwas Offizielles geschehen und es werde auch nichts geschehen, da die große Mehrheit der Mitglieder des Kardinalcollegiums entschieden gegen eine Verlegung des päpstlichen Sitzes sei und außerdem die läbliche Aufnahme einer derartigen Anfrage des Papstes bei allen Mächten nahezu gewiß erscheine.

Wie aus Baden-Baden gemeldet wird, hat der Großherzog am Sonnabend zum ersten Male das Bett verlassen und sich im Rollstuhle nach dem Gartensalon begeben, wo ihn seine Tochter, die Kronprinzessin von Schweden, zum ersten Male begrüßte.

In Breslau ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag der Kanonikus Dr. Künzer gestorben. Der plötzliche Tod dieses Mannes erregt viel Theilnahme. Als gegen das Ende der 60er Jahre der damals in der Fülle der Manneskraft stehende feingebildete und redgewandte Priester, der sehr einflussreicher Verbindungen sich rühmte, in den parlamentarischen Versammlungen, in dem preussischen Abgeordnetenhaus wie im norddeutschen Reichstage erschien, war alle Welt geneigt, ihm eine große Zukunft zu prophezeien. Vielfach erblickte man in ihm den Nachfolger des Dr. Förster auf dem fürstlichen Stuhle zu Breslau. Wäre das Vatikanum und alles, was sich daran knüpfte, der Culturkampf und das Staatspriestertum nicht dazwischen getreten, so stände Künzers Name heute auf der vom Breslauer Domcapitel veröffentlichten Candidatenliste. Herr Künzer gehörte der freiconservativen Partei an. Den Waigefahren hat er, soviel an ihm war, Behorsam geleistet, aber die Ultramontanen behaupten jetzt triumphirend, daß er wenige Tage vor seinem Tode auch seinen Frieden mit der Kirche gemacht haben sollte.

Das Schwurgericht zu Dresden verurtheilte gestern sechs, am 27. Oktober Abends während der Reichstagswahl wegen Aufruhrs arretrirte Männer und zwar drei zu 21, 18, 18 Monaten Zuchthaus, zwei zu je einjähriger, einen zu vierwöchigem Gefängnis.

Der zweite braunschweigische Wahlkreis ist plötzlich durch einen beklagenerwerblichen Todesfall verwaist. Der zum Reichstagsabgeordneten gewählte nationalliberale Gymnasial-Director v. Heinemann ist am Dienstag gestorben. Im Jahre 1882 wird wie im Jahre 1874 die Venus

vor der Sonnenscheibe vorübergehen, später aber nicht, weder in diesem Jahrhundert noch in dem nächstfolgenden. Die gebildeten Nationen bereiten daher astronomische Beobachtungen vor. Auch das deutsche Reich wird nicht ganz zurückbleiben, doch sind in dem Reichshaushalt nur 195,000 Mark dafür ausgeworfen statt 610,000 Mark im Jahre 1874; denn es werden diesmal nur zwei Expeditionen ausgesandt, die eine an die Mündung des La Plata und die andere nach der Magellanstraße oder den Falklands-Inseln. Die Budget-Kommission hat die Position bereits genehmigt.

Ueber eine starke Socialistenrevolte in Marienborn bei Mainz berichtet das „Frankfurter Journal“: Der Beigeordnete von Marienborn war im Wahlkampfe für Dr. Phillips (Fortschritt) thätig. Die Socialisten schreiben ihm zu, daß dort in der Stichwahl weniger Stimmen als in dem ersten Wahlgange für Liebknecht abgegeben wurden. Sonntags Nacht brach nun ein Trupp Socialisten in das Haus des Beigeordneten, mißhandelten ihn, sowie seinen Sohn gräßlich und verließen dann drohend das Haus. Das Kreisamt entsandte in Folge Anzeige eine Gendarmerieabtheilung nach Marienborn. Die Gendarmen wurden von der Menge verhöhnt und mußten Seitengewehre aufpflanzen. Nach einer Stunde erlangte die Herstellung der Ruhe. Die Weiber reizten die Männer zum Widerstande auf. Untersuchung ist eingeleitet.

Aus der Türkei dürften vielleicht bald sensationelle Nachrichten kommen. In Konstantinopel ist wieder einmal von einer Verschwörung gegen den Sultan die Rede. Mehr als neunzig Personen, unter denen sich auch einige höhere Beamten befinden, sollen verhaftet worden sein. Es heißt auch, daß die Konstantinopeler Garnison wegen ihres rückständigen viermonatlichen Soldes höchst erbittert gegen die Regierung sei und daß militärische Demonstrationen in der Hauptstadt zu befürchten sind.

Eine in London eingegangene Nachricht aus Petersburg bestätigt die schon früher eingetroffene Meldung, daß ein neues nihilistisches Komplott gegen das Leben des Czaren entdeckt worden ist. Dieses Komplott war höchst phantastischer Art. Der kaiserliche Palast in Sankt-Petersburg sollte mittelst eines mit Dynamit und anderen Sprengstoffen gefüllten Ballons in Brand gesteckt und in der dadurch verursachten Verwirrung der Czar, sowie etwaige andere anwesende Mitglieder der kaiserlichen Familie entführt werden. Die von der Polizei beschlagnahmte Maschinenrie zeigt, daß für die Ausführung des Komplotts alles in Bereitschaft war; doch wurde dasselbe durch die Verjagtheit eines jüngeren Mitgliedes der geheimen Liga ver-

8) Kaiser und Bürger.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Engelhard bebte heftig, er wollte hinausstürzen, doch Bernhard zog ihn mit starker Hand hinter einen Vorsprung der Wand und gebot ein leises: „Ruhig!“

Die Hausdiene wurde erleuchtet, der dicke Cord Richard trug eine Kienfadel, welche sein häßliches Gesicht durch die halbe Beleuchtung wahrhaft abschreckend machte.

Die beiden Verfolgten sahen den jungen Gerhard von Holte leichenblau die Treppe zum ersten Stock hinausspringen, und als Cord Richard einige Männer an die Thür postirte, um genau auf die Flüchtlinge Acht zu geben, als er sich dann mit der Fadel, ohne Haus und Hof zu durchsuchen, in seiner Dummheit hinauf begab, da flüsterte Bernhard: „Jetzt ist es Zeit, vorwärts!“

Wie der Sturmwind waren sie Beide aus dem Winkel, bevor sich die überraschten Wächter auf diesen Ueberfall besinnen konnten, draußen auf der Straße.

„Ihnen nach! Haltet die Mörder!“ so tönte es wild durcheinander.

Und die Hetzjagd begann. Da warfen sich, wie aus der Unterwelt heraufbeschworen, dunkle Gestalten vom Dom her ihnen entgegen, es waren echte Feinde: Priester und Mönche.

„Der Teufel steht Ihnen bei!“ murmelte Bernhard.

„Wir müssen nach dem Pferdemarkt zu unser Heil versuchen.“

Doch auch hier warf sich eine wüthende Motte ihnen entgegen, und selbst der Himmel schien sie in diesem Augenblicke zu verlassen, denn aus den getheilten Wolken, welche den Nachthimmel bisher bedeckten, drang plötzlich die klare leuchtende Mondscheibe hervor.

„Gottestod!“ schrie Bernhard von Arne. „Selbst der Himmel unterstützt das Schlechte, nun haben wir keine Wahl!“

„Nun dann auf die Pfaffen los!“ schrie Engelhard. „Ehe sie mich wie ein wildes Thier einfangen, sollen von diesen Kreuzspinnen noch erst einige mit mir in's Jenseits fahren!“

Sie wandten sich um, diesen Vorsatz auszuführen, als Engelhard plötzlich seine Hand ergreifen und sich widerstandslos fortgerissen fühlte.

Eine breite Treppe hinauf, durch eine Thür gestoßen, welche sich hinter ihm schloß, das war das blüthenschnelle Werk eines Augenblicks.

In sein Ohr aber tönte es leise und schluchzend: „Du bist vorerst gerettet!“

„Veronika!“

Drittes Capitel.

Das deutsche Haus.

Droben in dem Hause des Doctor Lambertus Viet bereitete sich mittlerweile der wilde Fanatismus darauf vor, seine Triumphe zu feiern.

In der Dunkelheit, welche die Flucht der Beiden begünstigte, tönte das Geräusch der rohen Menge doppelt schauerlich, obgleich sie im Gemach des Arztes sich augenscheinlich jedes thätlichen Kampfes enthalten mußte.

Als jedoch Cord Richard mit der lodernden Kienfadel erschien und die traurige Scene mit dem grellen Lichte beleuchtete, da füllte sich das Gemach und ein Wehgeschrei aus dem Munde des Paters, der wie Triumph klang, hallte wie ein Echo durch die Menge.

„Bevor Ihr Cure Nachte weiteren Lauf laßt“, begann Lambertus schmerzlich bewegt, „muß ich Euch dringend um die Erlaubniß ersuchen, den Verwundeten, dessen Tod Gott verhüten möge, erst sorgfältig verbinden zu dürfen, wollest Ihr anders seinen Tod nicht auf dem Gewissen haben.“

„Verbindet meinen Vater, Herr Doctor!“ tönte eine feste männliche Stimme.

Und Todtenstille herrschte plötzlich wie durch ein Zauberwort im Gemach.

Gerhard von Holte stand in der grellen, unheimlichen Beleuchtung der Fadel neben dem Doctor: sein Auge schweifte im finstern Schmerz über die Versammlung und als der Pater Matthäus seine Anklagen auf's Neue beginnen wollte, rief Gerhard streng und gebieterisch: „Schweig, Herr Pater! Nur die Herren vom Gericht haben über die That, welche hier begangen, abzurtheilen, nicht Ihr, oder gar Flor von Brod!“ — Soll mein Vater um Cures Hasses willen umkommen?“

Jetzt erhob sich auch Marie aus ihrer Betäubung. „Gerhard, mein Bruder, verlasse mich nicht, schütze mich vor jenem Menschen!“ rief sie, sich angstvoll an seine Brust werfend.

„Sei ruhig, meine Schwester. Nicht an uns selber dürfen wir jetzt denken, sondern allein an den Vater.“

Ohne sich weiter um die Menge sammt dem Pater und den verdutzten Flor von Brod zu kümmern, half er in Gemeinschaft mit dem Doctor und Marie den Verwundeten auf ein Ruhebett legen, und in lautloser Stille schauten Alle den Berrichtungen des Arztes zu, der mit der größten Sorgfalt, doch unter dem furchtbarsten Herzklopfen die Wunde des Rathsherrn untersuchte und dann seine Haus-Apothekel ausbreitete, um den Verband anzulegen.

Doctor Lambertus war im Grunde zu sehr beim Volke, dessen größter Wohlthäter er war, beliebt, als daß es seinen Feinden, zu denen vor Allen mehrere Priester gehörten, so leicht gelingen konnte, ihn in's Verderben zu stürzen. Denn nichts Geringeres führten sie in ihrem finstern Haffe gegen den Mann der Wissenschaft, der, auf die Forschungen der Natur gestützt, Licht und Aufklärung in die Nacht des Wahns zu bringen berufen war, im Schilde, als den Holzstoß, den später ganze Schaaeren von sogenannten Herren als Opfer des Wahns bestiegen mußten.

Die Gelehrten, besonders die Naturforscher, waren die ärgsten Feinde, welche sie zu verfolgen hatten, und keinen größeren Triumph, konnten die Fanatiker unter den Priestern jener Zeit feiern, als einen Denker, einen Mann der Wissen-

eitelt, welches einen anonymen Brief an den Czaren richtete und ihn darin benachrichtigte, daß Gatschina nieder-gebrannt und er bald ein Gefangener in der Gewalt der Nihilisten sein würde. Dieser Brief ward der Polizei übergeben, welche halb in der Lage war, Verhaftungen vorzunehmen. Unter den Verhafteten befindet sich der Polizeichef einer bedeutenden Provinzialstadt, zwei Töchter eines hohen Staatsbeamten, zwei jüdische Kaufleute, welche das von den Verschworenen gebrauchte Material geliefert, sowie eine große Anzahl Studenten und gewisse thätige Mitglieder des Nihilistenbundes.

Deutscher Reichstag.

Berlin. (Schlußbericht der Sitzung vom 29. Novbr.)

Abg. Windthorst: Der Reichskanzler hat recht, wenn er verlangt, daß wir uns mehr an die Vorlage halten möchten. Ich bin mit ihm der Ansicht, daß ein Jeder von uns auch seine Ueberzeugung hier vertreten, sich aber nicht von sachlicher Erörterung ablenken lassen soll. Wir müssen es vermeiden, einen Ecclat herbeizuführen. Bekennen Sie nicht (zur Linken), welche Stellung Sie einnehmen, Sie bilden hier keineswegs die Majorität. Fangen Sie endlich einmal an, liberal zu sein, und nicht bloß zu scheinen. (Bravo!) Bisher hat die liberale Partei nichts weiter gethan, als die anderen Parteien niederzubrüden versucht (Sehr richtig!) Legen Sie sich doch nicht Namen bei, auf die sie gar keinen Anspruch machen können. Bisher haben Sie nichts weiter gethan, als an den Aeußerungen des Reichskanzlers culturhistorische Studien zu Tage zu fördern. Wir wohnen auch in Deutschland, und ich denke, daß der Fall noch nicht eingetreten ist, daß Sie allein sich die deutsche Nation nennen dürfen. Die großen Wortführer aus früherer Zeit können sich noch nicht daran gewöhnen, ihr Privilegium angetastet zu sehen. Das ist verzeihlich. Sie haben uns confessionelle Partei genannt. Nun, wir 16 Millionen Katholiken bilden eine Pflanz, die unerschütterlich zusammenhält, bis wir die kirchliche Freiheit wieder gewonnen haben. Vielleicht läßt sich die gesuchte Majorität mit unserer Hilfe gewinnen, wie wir denn, auf Reciprocität rechnend, bei den letzten Wahlen die Conservativen unterstützt haben.

Abg. Hänel ergibt sich in längeren Expectorationen über die Stärke der einzelnen Fraktionen, bespricht die Stellung der Centrumpartei zur Regierung, kritisiert die Annäherungsversuche: Nur diejenigen Parteien werden vom Centrum anerkannt, welche seine Bestrebungen unterstützen; Grundzüge kenne das Centrum nicht, es läßt nur Taktik aus. Die Chance der Vereinigung mit den Conservativen scheint jetzt am lebhaftesten angestrebt zu werden, ebenso wie man früher die Liberalen gegen die Kanzlerpolitik zu gewinnen suchte. Selbstständige Politik könne keine der großen Parteien treiben, nur durch unnatürliche Coalitionen könne etwas erreicht werden. (Beifall links.) Gegenüber dem katholischen Bewußtsein ist auch ein protestantisches Bewußtsein in Deutschland, wolle man dies anrufen, so würde die jetzige Politik nicht die Zustimmung des Volkes erlangen. Was die Klagen des Kanzlers betreffe, so sei eine Discussion gegen den Fortschritt allein vom Kanzler vom Zaun gebrochen. Der Kanzler greife persönlich in das Wahlgetriebe ein; wenn er das trotz seiner amtlichen Eigenschaft thue, so müßte die Fortschrittspartei sagen: „Nur um Auge, Zahn um Zahn!“ (Beifall links.) Jeder Staatsmann mit dictatorischen Gelüsten hat noch gemeint, daß der Constitutionalismus zur Republik führen müsse, und gerade gestern hat sich der dictatorische Geist des Kanzlers in der Kritik der Parteien am hellsten gezeigt. Ich klage den Kanzler an, daß er das Ohr des Monarchen für die liberalen Wünsche verschließt, indem er die Liberalen verächtigt.

Fürst Bismarck: Dem Vorredner entgegne ich, daß ich mich nur an die Verfassung halte. Die preussische Verfassung behandelt die drei Factoren der Gesetzgebung auf gleiche Weise, den König und beide Häuser. Die Reichsverfassung gibt dem Kaiser gleiches Recht. Ich habe ebiglich die Politik des Kaisers zu verantworten und zu

sachlichen Ausführungen gegen die Politik des Kaisers werde ich mich immer bereit finden lassen. Ich werde immer die Verantwortung übernehmen für die Politik des Kaisers. Ueber die Unterschrift des Kaisers zu disponiren bin ich nicht mächtig. Erwähnen aber muß ich, daß, wenn der deutsche Kaiser in seinem Rechte nicht zu seinem Volke sprechen darf, ich dies für einen Eingriff in seine Rechte halte, so ändert das verfassungsmäßig an der Anschauung des Kaisers nichts. Für die Politik des Kaisers habe ich die Verantwortlichkeit, und trage sie, weil seit langer Zeit meine Verhältnisse zum öffentlichen Leben und später zur Person meines Herrn mir diese Pflicht auferlegen. Nach der Verfassung kann die Politik des Kaisers nicht ins Leben treten, wenn der Kanzler nicht durch die Contraspignatur seine Zustimmung gegeben hat. Wohl steht dem Kaiser das Recht zu, den Kanzler, der nicht contraspigniren will, zu entlassen. Der Kanzler kann sich ohne Genehmigung des Kaisers nicht rühren, keinen Schritt thun, und wenn er es thäte, würde seine Handlung entschieden gemißbilligt werden. Während also Seine Majestät eine Abwechselung eintreten lassen kann, kann ich keinen Antrag einbringen, welcher nicht die Unterschrift des Kaisers hat. Und wenn Sie glauben, daß diese Unterschrift jederzeit zu haben ist, so irren Sie. Es wird Ihnen nie gelingen, dem Kaiser Wilhelm zu verbieten, zu seinem Volke zu sprechen. (Bravo!) Dem Kaiser die Möglichkeit abzuschneiden, seinen Willen in Deutschland zu verkünden, werden Sie nie im Stande sein. Wenn das einträte, wo bliebe dann die Regierung? Glauben Sie doch nicht, der Kaiser sei ein Mann, der sich die Ohren zuhält; er kennt vollkommen die Gefahren, die ihm vom Liberalismus drohen; er hat zu sichere Augen, um die Verhältnisse nicht zu erfassen. Und wenn das jemals unterbleiben sollte, so wäre es meine Pflicht, ihn darauf aufmerksam zu machen. Wie der Herr Abgeordnete Windthorst mit Recht sagt: „Warum stellen Sie denn keine positiven Anträge, anstatt nur mich immer und immer wieder zu kritisiren?“ Erlassen Sie doch eine Adresse mit dem Gesuche, den bösen Kanzler zu entlassen! Was soll denn das heißen, in der öffentlichen Presse mir so fortwährend hart zu Leide zu geben? Wenn meine Ueberzeugung mit irgend einer der Fraktionen völlig übereinstimmt, so würde ich mich dieser Fraktion anschließen, aber ich müßte dann auch mit ihr mein Jahrhundert in die Schranken fordern können. Wo ist aber diese Fraktion, wo ist die große Strömung, von der Sie sprechen? Ich sehe nur eine Menge kleiner Strömungen, für jetzt habe ich nur die Arbeit, zwischen den Strömungen zu balanciren und zu laviren. Das englische constitutionelle System ist gut, so lange es nur Whigs und Tories gibt, dann vollzieht sich die Ablösung der Ministerien ganz einfach. Wie aber, wenn drei oder fünf Parteien da sind? Dann sind nur Coalitionenministerien möglich. Bei uns ist nichts dergl. ausführbar. Wenn der Liberalismus jetzt ans Ruder käme und ein liberales Ministerium mit dem ganzen Hochdruck seines Einflusses und der vervollkommenen Agitationstechnik Neuwahlen veranstaltete, — es ist ja möglich, daß dann eine große liberale Majorität herauskommt, aber der Beweis? Dann, meine Herren, sind Sie in einem ferneren großen Irrthum. Wenn erst einige von Ihnen eigenen Fraktionsgenossen zu bekämpfen, die nicht Minister geworden sind. (Heiterkeit.) Es kommt mir Ihre Aufforderung so vor, als ob man Molke vorwerfen wollte, warum er nicht bei Sedan dasselbe Manöver angewendet habe, wie bei Mars la Tour, das sei doch Inconsequenz! (Große Heiterkeit.) So verlangen Sie auch von mir nicht Consequenzmacherei, sondern nur die Leitung der Geschäfte, wie sie nach meiner Ueberzeugung zum Nutzen des Landes dient! (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Matschahn Gült weist die Vorwürfe der Liberalen wegen der Wahlbetheiligung der Conservativen zu Gunsten der Socialdemokraten zurück und findet eine Aussicht auf positive Reformen nur in einer Coalition mit dem Centrum. Wenn man, wie Herr Hänel, das

protestantische Bewußtsein ins Feld führe, so sei das bei den Anhängern des Liberalismus nicht weit her. Der Katholicismus sei einer naturalistischen Weltanschauung, wie sie auf der Linken und bei den Anhängern des Protestantentums herrsche, bei Weitem vorzuziehen. (Großer Lärm links.)

Abg. Rittinghausen (Socialdemokrat) äußert sich zu Gunsten des Schutzvolles, indem er auf Frankreich exemplificirt; die nothwendigsten Nahrungs- und Genussmittel müßten allerdings ausgeschloffen bleiben. (Mh! links.) Ziehe man diese aber in das Bereich der Zollgesetzgebung, so sei die geringste Pflicht der Regierung eine Entschädigung, wie sie im Plane des Kanzlers liege. Daher dürfe man sich nicht von vornherein ablehnend gegen dieselben verhalten, sondern müsse abwarten und prüfen, ob der Kern der Vorlagen ein gesunder sei.

Abg. Richter-Hagen: Die Parole „Für oder wider das Kreuz“ überbietet noch die Regierungsparole „Für oder wider den Kaiser!“ Bei uns die Confession nicht Bedingung des Anschlusses, wir sind eine politische Partei, keine kirchliche, und glauben der Religion am besten zu dienen, wenn wir den Namen Gottes nicht mißbrauchen. (Stürmischer Beifall) Wir wollen auch nicht Kaiser Wilhelm hindern, daß er zum Volke spreche, aber die freie Ueberzeugung des Volkes wollen wir nicht durch den Kanzler beeinflussen lassen. Durch die Politik des Kanzlers wird die Freiheit der Krone der Gefahr ausgesetzt, nicht durch die Fortschrittspartei. Der Reichskanzler vermischt eine Mehrheit im Reichstage, eine solche besteht aber schon selbst gegen das Tabakmonopol, gegen den Staatszuschuß des Unfallversicherungsgesetzes. Der Kanzler sagt, wenn der Reichstag seine Gesetze ablehne, werde Stagnation eintreten, wir meinen, es werde dann eine Ruhepause für die wechselnden Projekte folgen, welche das Volk beunruhigen und welche schwer auf den Gewerben lasten (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Münnigerode: Er unterscheide nicht zwischen kirchlicher und politischer Stellung. Der verworfene Constitutionalismus der Liberalen sei französischer Art. (Gelächter.) — Die Discussion ist geschlossen. Tit. 1 wird hierauf bewilligt.

Zu Tit. 2 — Entschädigungen der Privatisenbahnen für Eisenbahnfreikarten der Abgeordneten — regt der Abg. Meyer (Stuttgart) die Dänenfrage in längerer Rede an und stellt für die dritte Lesung des Etats eine Resolution auf Einführung der Dänen und Reisekostenentschädigung in Aussicht. Die Etats des Reichstages, des Reichskanzlers und des Reichskanzleramts werden hierauf ohne weitere Discussion genehmigt.

Schluß der Sitzung 4 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. Tagesordnung: Wahl eines Schriftführers, Etatsberatung.

Berlin, 30. Nov. In heutiger 6. Sitzung fanden sich am Bundesrathstisch ein Fürst Bismarck, v. Bötticher, Scholz und zahlreiche andere Bevollmächtigte.

Zum Etat des auswärtigen Amtes stellt Abg. Virchow die Frage an den Kanzler, wie es mit den Verhandlungen mit Rom stehe.

Fürst Bismarck: Ich halte es für nützlich, diese Frage hier in sehr beschränkten Grenzen zu behandeln. Die Angelegenheit betrifft Preußen. Ich bin bereit, dem Landtage darüber Auskunft zu geben. Die Absicht geht dahin, in den preussischen Etat eine Position einzustellen, um einen diplomatischen Vertreter bei der Curie zu beglaubigen, einen Posten, der wegen eingetretener Verstimmung mit derselben einbezogen wurde. Ich werde nicht von prinzipiellen Bedenken bei meiner jetzigen Erwiderung geleitet, sondern lediglich durch Geschäftsinteressen. Auch die übrigen Einzelstaaten, ich erinnere an Baiern, haben specielle Vertretung bei der Curie. Ich halte dies Verhältniß bei verschiedenen concurrirenden Interessen für nützlich, werde aber, falls allgemeines Interesse in den Vordergrund tritt, auch die deutsche Vertretung ins Auge fassen. Ueber die Verhandlungen mit der Curie selbst hier Mittheilungen zu machen, halte ich nicht für opportun.

schaft, der sich vermaß, die geheimnißvolle Werkstatt der Natur zu durchforschen, auf dem Holzstoß verbrennen zu können.

Der Pater Matthäus kannte die Liebe und Verehrung des Volkes für den Arzt, und wagte in diesem Augenblick keinen neuen Angriff auf sein Opfer, da er sich selbst durch den Augenschein überzeugen mußte, wie stark des Doctors Einfluß in dieser blinden, fanatisirten Aufregung doch noch war; und nicht rätlichlich erschien es ihm, auf's Neue anzugehen.

Die Todtenstille in dem Gemach, durch welche die Anwesenden das geheiligte Amt des Arztes ehrten, contrastirte gar seltsam zu dem wachsenden Lärm auf der Straße, nach welchem Pater Matthäus, als er hier augenblicklich keinen Aufruhr mehr säen konnte, aufmerksam hinaushorchte.

„Die heilige Jungfrau sei gebenedeiet!“ nälte er plötzlich. „Sie werden den ruchlosen Mörder draußen gefangen haben. Nun, er soll seiner verdienten Strafe nicht entgehen!“

Gerhard und Lambertus bebten heftig zusammen, und Letzterer, welcher noch eben die Hand an den Verband legte, sagte so fest, als ihm bei seiner Schwäche und der außerordentlichen Gemüthsbewegung möglich war: „Der Rathsherr ist nicht todt; ich hoffe, ihn vielleicht noch am Leben zu erhalten. Doch muß er hier unter meiner besonderen Obhut bleiben. Gehet also nach Hause, lieben Freunde! Ich fühle mich krank und schwach und muß Ruhe haben, um bald Euch und den Eurigen in Noth und Tod beistehen zu können.“

„Das wollen wir thun, Herr Doctor!“ rief der Jagbinder Anton Helmmundt. „Auf Freunde, nach Hause, und nicht mehr geklämt! Wir wenigstens wollen nicht weiter dazu beitragen, unsern Wohlthäter und allezeit bereiten Helfer in der Noth wieder krank zu machen. Und wenn der Rathsherr nicht todt ist, wenn er am Ende gar wieder besser wird — Gottes Tod! dann möchte ich den sehen, der dem Engelhard Arnold an Leib und Leben will. — Sprecht, Ihr Alle“, wandte er sich an die Menge, „ist nicht in der letzten Zeit, als unser Doctor krank gewesen, Engelhard Arnold Tag und Nacht bei unseren Kranken gewesen und hat geholfen und geheilt, als wär's der gelehrte Doctor selber?“

„Der Jagbinder hat Recht — wir wollen nach Hause gehen!“ tönte es halblaut von den Umstehenden, und ruhig, fast beschämt, verließen Alle, bis auf den Pater und Flor von Brod das Gemach.

„Armes Volk“, murmelte Lambertus, sich auf's Neue zu dem Verwundeten niederbeugend und den leisen Anfängen des wiedererwachenden Lebens aufmerksam lauschend.

„Nun, Marie“, begann der Pater mit gleichender Freundlichkeit, „Du weißt doch, meine Tochter, was des Vaters Wille, der ihn hierherführte, von Dir forderte? Die Ausführung seines väterlichen Willens werde ich Dir jetzt nicht zumuthen; darüber mag der Rathsherr, falls er wieder gesund sollte, selber verfügen; ich bitte Dich nur, in meiner Begleitung und unter meinem priesterlichen Schutze Dich jetzt nach Hause zu der Mutter zu begeben, um ihr das Unglück mitzutheilen und sie nach Kräften zu trösten.“

„Die Mutter wird sich ohne mich trösten“, versetzte Marie fest. „Dort im väterlichen Hause ist in diesem Augenblick kein Raum mehr für mich — mein Platz ist an des Vaters Seite, seine Pflege jetzt allein meine Aufgabe.“

„Ganz richtig, meine Tochter“, rief Pater Matthäus, „der arme Vater, den die heilige Jungfrau gnädiglich erhalten möge, wird noch in dieser Nacht wohl verwahrt unter sein eigen Dach gebracht werden. Die Mutter soll also gleich die weichen Betten und eine dicke Sänfte herhschicken, daß ihm die Winterluft nicht schade.“

„Wo denkt Ihr hin, Herr Pater!“ sprach Lambertus ernst. „Das hieße den schwer, ja fast tödtlich Verwundeten auf der Stelle hinoverfern. Herr Gerhard von Holte muß hier bleiben, er darf nicht eher von diesem Lager fortgebracht werden, bis ich es erlaube.“

„Und hier bei dem Doctor Lambertus Bist, dem keine Ehefrau zur Seite steht, gedenket Ihr zu bleiben, Marie?“ stieß Flor von Brod hastig hervor.

„Ist meine Schwester nicht hier? — Veronika, wo bist Du denn?“

Und der Doctor spähte besorgt im Zimmer umher. Er

hatte seine Lampe wieder angezündet und seine Ruhe war nach der Entfernung der wilden, aufgeregten Menge wieder-gekehrt, zumal auch das grelle Licht der Fackel mit Cord Richard, dem Brauer vom Rödingsmarkt, der nur seine beiden Feinde suchte, verschwunden war.

Veronika war nirgends zu finden, so ängstlich Marie auch gleich nach ihr rief und suchte. Wir wissen, daß die lächne Jungfrau sich unter die tobenende Menge wagte um den Mann, der ihre Liebe mit Füßen trat, zu retten.

Gerhard, der bisher unbeweglich zu Füßen des Lagers gestanden und das bleiche, starre Antlitz seines Vaters betrachtete hatte, blickte jetzt mit finstrem Besremden auf die beiden zudringlichen Gäste, welche sich wie in ihrem eigenen Hause geberdeten.

„Was wartet Ihr noch?“ rief er streng. „Warum eilt Ihr nicht fort, so weit Eure Füße Euch tragen, und wagt es niemals wieder, meinen Augen zu begegnen? — Hinweg! Noch gelingt es Eurem Geister nicht, Pater Matthäus, diesen Mann der Wissenschaft dem Holzstoß zu weihen, noch schämt sich das Volk, seinen Wohlthäter zu steinigen. — Marie bleibt hier bei dem Vater, ich, der älteste Sohn des Hauses, gebiete es. Und nun entfernt Euch rasch, bevor mein Grimm sich an Alles erinnert, was Ihr mir gethan!“

„Ei, wie seltsam der junge Herr von Namenlos mir vorkommt“, rief Flor von Brod, höhnisch lachend. „Herr Gerhard von Holte, den eine ruchlose Mörderhand hier niedergeschlagen, hat sich doch ganz von ihm losgesagt, und das in des gesammten hohen Rathes Gegenwart — es giebt nur noch einen Erben und Sohn des strengeren Herrn Gerhards von Holte — und nicht einmal das Gut eines Bettlers, den eigenen väterlichen Namen, besitzt er mehr.“

„So paßt er gut für seinen Freund, den Mörder und ehroloßen Banker!“ rief der Pater, sich betreuend.

Gerhard that einen Schritt vorwärts; seine Hände ballten sich, sein Antlitz war leichenblau und die Augen blickten unfähig umher. —

(Fortsetzung folgt.)

Windthorst geht auf den Culturkampf ein, wobei namentlich die Fortschrittspartei die Prinzipien der Freiheit und der Gewissensfreiheit verleugnet habe. Die Katholiken verlangen nichts als ihr gutes Recht. Mit dem religiösen Frieden werde auch das deutsche Reich mehr gefestigt werden.

Birchow hält die Anfrage für um so begründeter, als heute sich die Politik nach hierarchischen Gesichtspunkten richten wolle. Die katholische Kirche sei stets intolerant gewesen, darum wolle er verhindern, daß die Regierung in ihr Horn stieße, darum kämpfe die liberale Partei gegen diese Richtung. In ihrer Theilnahme an dem Culturkampf sei die Fortschrittspartei von der irrigen Ansicht ausgegangen der Reichskanzler würde consequenter sein und definitiv die Staatschule von kirchlichem Einflusse befreien. Das sei ein Irrthum gewesen.

Fürst Bismarck repliziert. Er kann den Vorwurf eines Mangels an Consequenz nicht gerechtfertigt finden. Wenn ich wirklich den Kampf fortsetzen wollte, würde ich behindert sein dadurch, daß mich die früheren Bundesgenossen im Kampfe verlassen, mich in die Arme des Centrums getrieben haben. Sie sehen mich am Staatsruder und in der Wahrnehmung der Staatsinteressen offengezwungen, anders zu handeln, als ich vor so und so viel Jahren handeln konnte.

Reichenperger (Crefeld) polemisiert gegen Birchow. Die Professoren seien die Träger des Culturkampfes. Von Birchow rühre sogar der Name her. Alle diese Leute ständen außerhalb des christlichen Standpunktes, das beweise, welche Tendenzen der Culturkampf habe.

Hänel constatirt, daß er nie gegen die christliche Religion politisch und wissenschaftlich gekämpft habe, sondern nur gegen den evangelischen Jesuitismus, der ihm verhasster sei als der katholische.

Fürst Bismarck constatirt, daß er in allen Bestrebungen die Fortschrittspartei gegen sich gehabt habe, daher könne Hänel nicht sagen, er, Bismarck, hätte das Centrum vorgezogen. Das Centr. habe nur aus sachlichen Gründen 1878 bei der Zollfrage die Opposition aufgegeben und ihn unterstützt. Es sei zu wünschen, daß man ihn weniger zwänge, zu seiner Verteidigung immer wieder das Wort zu ergreifen, er müsse sich ja doch verteidigen und hinterher den Vorwurf hinnehmen, daß er eine sachliche Debatte verbiere.

Kleist-Regow wendet sich gen Hänel u. Birchow und erklärt, sie so festnageln zu wollen, wie man gewisse Thiere an Thüren nagelt. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Im Culturkampf sei es so gewesen, daß der Reichskanzler zunächst nur angebliche Uebergriffe der Curie abgewehrt habe. Der gehässige Charakter des Streites aber, womit man allem in den Begriff des Culturkampfes verbinde, sei die Schuld der Liberalen; um so erfreulicher sei es, wenn jetzt der gläubige Protestantismus sich mit dem Centrum gefunden. (Schluß folgt.)

Marine.

Wilhelmshaven, 1. December. Nach einer neueren Bestimmung sind die Brieffensungen zc. für S. M. Korvette „Elisabeth“ wie folgt zu dirigiren: von jetzt ab und bis 29. d. Mts. nach Valparaiso (Chile), vom 30. December cr. ab und bis 15. Januar f. J. nach Callao (Peru), vom 16. Januar ab und bis 10. April f. J. nach Yokohama, vom 11. April 1882 ab und bis auf Weiteres nach Hongkong. — Kapitän-Lieutenant Kelds und Maschinen-Ingenieur Goltz sind von Urlaub zurückgekehrt.

Riel, 30. Nov. Korvetten-Kapitän Schwarzlose ist nach erfolgter Rückkehr der Korvette „Victoria“ und mit dem Tage der Auserdienststellung dieses Schiffes von Wilhelmshaven nach Kiel verlegt.

Vokales.

* Wilhelmshaven, 1. Dezbr. Das von uns schon angekündigte Concert unseres Singvereins für gemischten Chor ist auf Dienstag den 6. Dezbr. festgesetzt. Wir verweisen bezüglich des reichhaltigen und vielversprechenden Programms auf das Inserat in heutiger Nummer.

* Wilhelmshaven, 1. Dez. (Theater im Kaiserfaal.) Als letzte Abonnementsvorstellung der zweiten Serie kommt am nächsten Freitag das bereits in verschiedene Sprachen übersetzte und selbst schon in Amerika zur Ausführung gelangte Sensationsspiel „Krieg im Frieden“ zur Aufführung. Dies reizende Lustspiel ward von der Adolphschen Gesellschaft schon bei ihrer letzten Anwesenheit hier wiederholt mit großem Erfolg aufgeführt, der ihm auch diesmal in sichere Aussicht zu stellen sein dürfte.

* Wilhelmshaven, 1. Dezbr. Der Verkauf der dem Frauverein zum Bazar zugewandten Gegenstände soll schon mit dem heutigen Concertabend in Hempels Hotel beginnen und wird, wie bereits angegeben, morgen fortgesetzt werden.

* Wilhelmshaven, 1. Dezbr. (Polizeibericht.) Der vom hiesigen Amtsgericht wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgte Schlichter Ernst Schneider aus Gotha ist gestern verhaftet worden. Wegen Bettels und Landstreichens wurde gestern festgenommen der Arbeiter Dietrich Willen.

† Bant, 1. Dezbr. Bei der gestrigen Gemeinderathswahl wurden von den Grundbesitzern (incl. der Kaiserl. Werft, welche als Eigenthümerin der fiscal. Gebäude in Belfort über 246 Stimmen auf einen Wahlsettel zu verfügen hat) im Ganzen 285 Stimmen durch 18 Personen abgegeben, und von den Miethern 139 einzelne Stimmen. Die Betheiligung war sehr gering, auch hatten Viele versäumt, sich von ihrer Wahlberechtigung zu überzeugen. Es wurden nachfolgende Herren gewählt a) von den Besitzern: Kaufmann Henze (früheres Mitglied) mit 423 Stimmen, Landwirth Geerken (fr. M.) mit 422, Kaufm. Menken mit 422, Maurermeister Wulfs (fr. M.) mit 407, Kaufm. Schmidt (fr. M.) mit 370, Zimmermstr. Keese mit 266 und Zimmermstr. W. Harms mit 261 Stimmen; b) von den Miethern wurden gewählt: Werkführer Tiedite mit 420, Werkmeister Müller mit 266, Kaufm. Küger (fr. M.) mit 254, Kaufm. Jürgens (als Ersatzmann) mit 259 Stimmen.

Aus der Umgegend und der Provinz.

** Aurich, 30. Novbr. In gestriger zweiter Sitzung der außerordentlichen Synode der reformirten Gemeinden der Provinz Hannover ward nach Erledigung geschäftlicher Fragen der Vorstand ermächtigt, die zur Verlesung gelangte Adresse an Se. Majestät den Kaiser zu befördern. Bei den Wahlprüfungen haben sich Bedenken nicht erhoben und wurden alle Wahlen für gültig erklärt. Hierauf wurde in die Generaldebatte über den vorgelegten Synodalentwurf eingetreten und hierbei von verschiedenen Rednern anerkannt, daß der Entwurf als ein Schritt zur Verbesserung unserer kirchlichen Verhältnisse sei. Bei der Spezialdebatte erheben sich Bedenken gegen die Fassung des § 1. Das Verzichtleisten auf eine rein-reformirte Kirchenbehörde werde die Separation befördern. Sämmtliche Synodalmitglieder müßten dahin streben, eine rein-reformirte Kirchenbehörde zu erlangen, die man um so weniger versagen dürfe, als die lutherischen Kirchen Hannovers in der Provinzialhauptstadt ihr eigenes lutherisches Consistorium besitzen. In vorstehendem Sinne sprachen sich 12 Synodale aus. Dem entgegen constatirt Pastor Müller-Blumenthal, daß in seiner großen Gemeinde, die 4000 Seelen zählt, Reformirte und Lutheraner in einem Geiste sich verbunden wissen. Die meisten Ehen seien confessionell gemischt und befürchtet er, daß durch ein zu starkes Hindrängen auf eine streng confessionelle Behörde diese Einigkeit in seiner Gemeinde erschüttert werden könne. Er hält deshalb eine paritätische Kirchenbehörde, wie die Synodalvorlage will, für wohl vereinbar, nicht nur den Verhältnissen in seiner, sondern auch der übrigen Gemeinden. Der tgl. Commissarius hebt hervor, daß die Schaffung einer rein reformirten Behörde auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen würde und General-Superintendent Bartels-Aurich weist an der Hand von Zahlen nach, daß namentlich in der Provinz Ostfriesland Reformirte und Lutheraner in den meisten Gemeinden unter- und nebeneinander wohnen. Es seien das concrete Verhältnisse, Frucht einer 300-jährigen Entwicklung und kein Ausdruck religiöser Gleichgültigkeit, sondern ein Zeichen echt evangelischer Gesinnung, über die wir uns mit Recht freuen dürfen. Aus diesen Verhältnissen heraus habe sich das heutige Consistorium naturgemäß entwickelt, dessen Stellung allerdings eine in mancher Hinsicht schwierige sei, aber das doch mit dazu beigetragen habe, eine gesunde Union der Gemeinden zwischen lutherischen und reformirten Gliedern zu pflegen, ohne von den mancherlei Unionskämpfen berührt zu werden. Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde angenommen und der § 2 einer Commission von 11 Mitgliedern zur gesonderten Berathung überwiesen. Die nächste Sitzung findet heute — Mittwoch — statt.

C. Barel, 30. Nov. Bei der heute stattgefundenen Wahl von 8 Gemeinderathsmitgliedern für die Landgemeinde Barel wurden gewählt Heidemann-Oberstrohe, Heinen-Altjührden, Lehnhus-Neudorf, Hellmers-Spohle, Frederichs-Spohle, Blanke-Dangast, Deltjen-Feringhove und Zoosten-Streef (letzterer durch Voosen mit 2 anderen Herren, auf welche die gleiche Stimmenzahl gefallen, nämlich Carlisch-Streef und Kuhlmann-Altjührden. Die Betheiligung an der Wahl war sehr lebhaft.

* Hildesheim, 28. November. Der Besuch der hiesigen Landwirtschaftsschule ist noch immer im Steigen begriffen. Dieselbe hat das Winterhalbjahr mit der bislang unerreichten Zahl von 207 Schülern und Hospitanten begonnen, welche sich nach ihrer Heimathsangehörigkeit wie folgt vertheilen: Provinz Hannover 127 (Landdrostei Hildesheim 58, Hannover 43, Lüneburg 16, Stade 4, Osnabrück und Aurich je 3), übrige preussische Provinzen 38 (Sachsen 22, Hessen-Nassau 8, Schleswig-Holstein und Westphalen je 3, Brandenburg 2), nichtpreussische Theile Deutschlands 31 (Braunschweig 16, Oldenburg, Bremen, Anhalt, Detmold, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg und Schwarzburg-Sondershausen je 2, Elsaß-Lothringen 1). An Ausländern finden sich auf der Schule 9 Niederländer und 2 Russen. — Wegen der ungewöhnlich starken Aufnahme hat die Klasse 3 der Abtheilung B in zwei Parallelklassen eingetheilt werden müssen.

Die maritimen Bestrebungen des großen Kurfürsten.

Vortrag im Gewerbe-Verein, gehalten vom Gymnasiallehrer Drees. (Fortsetzung.)

Und das Alles verdankte das Land in erster Linie seinem überseeischen Handel, der seitdem Holland in helbendmähigem Ringen von Spaniens Herrschaft sich befreit hatte, herrlich aufblüht war, dem eine vorzüglich organisirte Kriegs-Marine, unter Führung der ersten Seehelden jener Tage, wie Harpertoon Tromp, Ruyter, Cornelis Tromp, Schuy und Schirm gewährte. Mit Bewunderung sah der junge Prinz das Gewühl der heimkehrenden und absegelnden Handelsschiffe in den Häfen der großen holländischen Seestädte; der ältere Tromp war sein Führer in der Staatswerft von Saardam und auf den siegreichen holländischen Fregatten und Galeoten: was sah er hier, und was bot sein eigenes, völlig durch die Kriegsgrüuel verwüstetes Land: wohl war es dem noch so jungen Fürsten Ernst, wenn er in seinen Briefen oftmals den ersten Vorsatz mit energischen Worten aussprach: alles daransetzen zu wollen, sein eigenes Land einer solchen Blüthe theilhaftig zu machen. Als Herrscher hat er bewiesen, daß er verstand Wort zu halten, und seine Thaten zeugen dafür, daß gerade der Aufenthalt in Holland bestimmend für sein Regierungsprogramm, bestimmend für sein ganzes Leben gewesen ist.

1640, erst 20 Jahre alt, nahm der junge Fürst mit energischer Hand die Zügel der Regierung auf, welche sein Vater, Georg Wilhelm, in schwer bedrängter Zeit kaum zu führen vermocht hatte. Noch tobte der unheilvolle Krieg in Deutschlands Gauen, das Kurfürsten eigene Lande waren ja! sämmtlich in Feindeshand. Nur eines seiner Länder war damals von allem Kriegselend verschont: es war Ostpreußen, welches Brandenburgs Kurfürsten aus Polens Hand zu Lehen bezogen. Aber der Große Kurfürst ist der letzte Brandenburgische gewesen, der echt deutsches Land aus fremder Hand zu Lehen nahm. 1641 fand in Warschau die feierliche Belehnung statt, unter drückenden Bedingungen, welche bei dem jammervollen Zustand seiner Staaten der Kurfürst nicht zurückweisen konnte. Eine dieser Bedingungen war es besonders, welche den Kurfürsten tief empörte, da sie es ihm un-

möglich machte, sofort und unbehindert an die Ausführung seines Gedankens: in Ostpreußen seine maritimen Bestrebungen zu verwirklichen: zu gehen.

Preußen war Polnisches Lehen: in jenen Tagen nun hatten Polens Könige sich widerrechtlich die Theilnahme an den Seezöllen, welche in den Städten Memel, Pillau, Königsberg u. a. einliefen, angeeignet; Georg Wilhelm, mißleitet von dem katholischen Schwarzenberg, hatte Polen die sogenannte Seezulage, bewilligt; die entsprechend erhöhten Zölle wurden zu gleichen Theilen auf Brandenburg und Polen vertheilt; Johann Spirbing, ein Delfter Kaufmann, wurde als gemeinsamer Zolldirektor eingesetzt, der durch seine Härte bald von Haß aller Preußen auf sich lud. Der große Kurfürst willigte nur nach langem Zögern in die Seezulage ein und bald fand er an den Edelknechten der durchläuchtigsten Republik unfreiwillige Verbündete, welche ihm es möglich machten, von diesem alle seine Schritte hemmenden Zoll Preußen zu befreien. Nicht ohne Grund hatte Vladislaw von Polen mit so starrer Energie an dem Seezoll festgehalten: sein Plan war, in Ostpreußen eine königlich polnische Kriegsmarine zu schaffen, mit der er das verhasste Schweden bekämpfen wollte, die aber auch noch ganz besonders den König freimachen sollte von der Bevormundung des stets aufsässigen Polnischen Landadels. Das sah auch der polnische Adel kommen, energische Flugschriften aus jener Zeit greifen den König in maßlosen Ausbrüchen an und stellen ihn vor die Alternative: Verzicht auf die polnische Krone, oder Aufgeben seiner maritimen Bestrebungen! Wer kann es dem Polenkönig verdenken, daß er die Krone wählte, die freilich weniger eine Würde, als eine schwere Bürde war. Dadurch verlor für ihn auch der Seezoll jegliche Bedeutung, schon 1646 entließ der Große Kurfürst den Zolldirektor Spirbing und kündigte Polen die Seezulage, ohne daß der Polenkönig auch nur die geringste Gegenmaßregel hätte treffen können. Ostpreußens Häfen waren dadurch frei, ein vorzügliches Gebiet hatte der Kurfürst genommen, die seit dem Aufenthalt in Holland in seinem Inneren schlummernden Ideen zu verwirklichen.

Von den maritimen Schöpfungen des Großen Kurfürsten ist aber eine insonderheit von Interesse: die brandenburgische Kriegs-Marine; Friedrich Wilhelm hat dieselbe nicht geschaffen, eine persönliche stolze Laune zu befriedigen, die Gründung derselben steht im engsten Zusammenhang mit den landesväterlichen Bestrebungen dieses großen Fürsten. Die Brandenburgische Marine sollte in Kriegeskämpfen die deutsche Küste gegen feindliche Ueberfälle schützen: nicht sollten fernerhin die Gestade schußlos sein, welche einstmal die Hanse mannhaft geschützt hatte. Ferner aber sollte die Marine den deutschen und speziell den brandenburgischen überseeischen Handel in fremden Gewässern beschützen; sie sollte dem brandenburgischen Handel weiterhin feste Punkte in fremden Gewässern verschaffen: die brandenburgische Flotte sollte in den fremden Erdtheilen brandenburgische Colonien begründen. Die Brandenburgische Kriegsmarine ist also, wie aus dem vorigen hervorgeht, nicht eine alleinstehende Schöpfung, sie steht vielmehr im engsten Zusammenhang mit den merkantilen Bestrebungen des Großen Kurfürsten. Friedrich Wilhelm war energischer, begeisterter Anhänger des Colbertschen Merkantil-Systems, Brandenburgs Industrie sollte auf alle Weise zur Blüthe gebracht und exportfähig gemacht werden, eine Brandenburgische Handels-Marine sollte die Rohprodukte und Industrielerzeugnisse des Landes dem Auslande zuführen; Produkte des Auslandes, insonderheit aber Colonial-Produkte, sollten nicht durch Zwischenhandel, der dieselben sehr vertheuerte, der den Holländern, Spaniern und Engländern aus Brandenburg unendliche Summen brachte, importirt werden: Brandenburgs Handel sollte auf eigene Füße gestellt werden: die brandenburgische Handels-Marine sollte die Produkte fremder Erdtheile dem Lande zuführen: ihr Schutz und Trug sollte dabei sein die Brandenburgische Kriegs-Marine, ihre Basis ein weitausgebehntes, wohlgeschütztes Colonial-Gebiet. (Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Die Vertreibung von Ratten und Mäusen geschieht nach Angabe der „Neuesten Erfindungen und Erfahrungen“ in Amerika einfach dadurch, daß Wände, Steine und Decken der Keller mit einer Kalklösung, in welche Eisenvitriol zugefetzt wird, wodurch selbe gelb wird, angestrichen werden. In jedes Rattenloch oder Bodenriße, sowie in die Ecken werden Eisenvitriol-Krystalle gestreut. Der Erfolg soll nach amerikanischen Berichten ein vollständiger sein, Ratten und Mäuse flüchten aus den Räumlichkeiten. Ueberdies ist jedes Frühjahr dem Keller ein so bereiteter gelber Kalkanstrich als Reinigungsmittel zu geben.

Wilhelmshaven, 1. Dezbr. Compt. Bericht der Oldenb. Spar- u. Leih-Bank (Filiat Wilhelmschaven).			
		gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	100,70	101,25	%
4 " Oldenb. Consols	100,00	101,00	"
4 " Stücke à 100 M i. Vert. 1/2 % höher.			"
4 " Jeverische Anleihe	100,00	101,00	"
4 " Oldenburger Stadt Anleihe	100,00	100,75	"
4 " Landschaftl. Central-Bandbr.	99,70		"
3 " Oldenb. Prämienanl. p. St. in W.	149,90	150,90	"
4 1/2 " Bremer Staatsanl. v. 1874			"
4 " Preussische consolidirte Anleihe	100,40	100,95	"
4 1/2 " Preussische consolidirte Anleihe	104,90		"
4 1/2 " Bandbr. der Rhein. Hyp.-Bank	100,00		"
4 " Bandbr. der Rhein. Hyp.-Bank	99,00	100,00	"
4 1/2 " Bandbr. der Braunschw.-Hannoversch. Hypothekbank	101,60	102,15	"
4 " Bandbr. der Braunschw.-Hannoversch. Hypothekbank	96,45	97,00	"
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,75	168,55	"
" " London kurz für 1 Pfr. in M.	20,325	20,425	"
" " Newyork kurz „ 1 Doll. „	4,20	4,26	"

Fremdenliste vom 30. November im Hotel Denninghoff. Meyer, Direktor, Hannover. von Bollheim, Oberst, Warschau. Kaufleute: Danwardt, Oldenburg. Hartmann, Bremen. Rosenfeld, Leipzig. Hornstein, Cassel. de Beauz, Aachen.

Schwaffer in Wilhelmshaven:

Freitag: Vorm. 9 U. 39 M., Nachm. 11 U. 17 M.

